

„Oho, mein Freund!“ Sonjas Stimme war etwas lauter geworden und sie sah Vladimir beinahe gornig an. „Es ist doch noch sehr fraglich, ob Madame Dich ihrer Freundschaft würdigen möchte, wenn Du Dich darum bemühest. Du bist ja ein ganz entfehliger Bedant und hast mit Deinen dreißig Jahren bereits mehr Schrüllen als ein Greis.“ — „Es kommt auf einen Versuch an,“ meinte Leczinski hartnäckig. Er blickte dabei nach Madame hinüber und bemerkte, daß sie die kristallhellen Augen auf ihn gerichtet hatte.

„Ob sie etwas von meinem mit Sonja geführten Gespräch gehört hat?“ fragte er sich. „Wohl kaum! Lutowojski redet ja beständig auf sie ein!“

Er hörte seinen Wid förmlich in den der großen Kinderaugen, aber diese hielten ihm tapfer stand. Verwundert, ja, beinahe neugierig schauten sie zu ihm herüber, gleichsam, als ob sie fragen wollten: „Was bist Du denn für ein sonderbarer Vogel. Solch einen bissigen habe ich ja mein Lebtag noch nicht zu Gesicht bekommen!“

„Sie sprechen nur französisch, Madame?“ fragte Leczinski plötzlich, nur um etwas zu sagen.

„Ja? O nein!“ antwortete Madame gedehnt, als ob sie sich erst darauf besinnen müsse, und um ihren lächelnden Mund zwakte es leise.

„Die polnische Sprache ist Ihnen wohl nicht geläufig?“

„Geläufig?“ Sie schüttelte das goldblonde Köpfchen. „Aber mit Duo habe ich mich doch ganz gut verständigen können.“

„So? Waren Sie denn früher schon einmal in Polen?“

Sie hob die feinen Achseln.

„Ja, — und auch nein! Als mein Gatte, Baron de Verneuil, noch lebte, haben wir auf einer größeren Reise auch Polen berührt, aber nur berührt. Wir durchflogen sozusagen das Land. Ja, das taten wir.“

„Und wohin führte Sie damals Ihre Reise, wenn ich fragen darf?“

Madame lächelte und sah ein wenig verwundert drein.

„Nach Rußland! Wohin denn sonst?“ fragte sie nach sekundenlangem Schweigen. „Weit nach dem Süden hinunter, nach der Krim. Mein Gatte war leidend, — brustleidend, und die Ärzte hatten ihm den Aufenthalt in der Krim verordnet.“ — „Ach!“ machte Leczinski bedauernd.

„Und hat der Aufenthalt dort unten Ihrem Gatten etwas genützt?“ mischte Lutowojski sich in das Gespräch.

Madame stieß einen Seufzer aus, schlug die Augen nieder und schüttelte den Kopf.

„Er starb bald darauf, nachdem wir wieder nach Frankreich zurückgekehrt waren. Ich lebte beinahe zwei Jahre an seiner Seite

und bin seit vier Jahren Witwe.“ fügte sie leiser hinzu. — „Sie haben sich immer in Ihrer Heimat aufgehalten?“ nahm Leczinski nach kurzer Pause das Gespräch wieder auf.

Die schwarzen Brauen Madames, die so wunderbar abstauchen von ihren hellen Augen und ihrem Goldhaar, zogen sich kaum merklich zusammen.

„Nein!“ sagte sie zögernd. „Wir mußten ja meines Gatten wegen viel reisen. Ich sagte bereits, daß er brustleidend war. Wir hielten uns deshalb meist in Italien auf; auch waren wir in Ägypten und weiter. — o, noch viel, viel weiter!“

Sie lächelte, wie in Gedanken verloren, vor sich hin.

„Ach, ich wünschte, ich könnte auch reisen!“ rief Sonja. „Aber Papascha ist ja seit Mamins Tod nicht aus seinen vier Wänden zu bekommen!“

„Meine Gattin ist erst vor drei Jahren gestorben,“ schaltete Lutowojski ein, „und in demselben Jahre raffte eine tüchtige Krankheit auch meine beiden ältesten Kinder dahin. Da kann einem schon die Lust am Reisen vergehen, denke ich.“

„O, gewiß, gewiß! Ach, Sie Armer!“ flüsterte Madame mit ihrer Silberstimme und sah den Greis, der sich noch so stattlich trug und dessen Augen noch so warm blickten konnten, mit dem Ausdruck aufrichtigen Bedauerns an.

„Ach, es muß herrlich sein, mit Ihnen in die weite Welt hineinzureisen!“ wandte Sonja sich abermals an die Französin. „Sie haben so viele fremde Länder und Leute gesehen! Sie sind es gewöhnt, scharf zu beobachten, und würden mich gewiß auf alle Schönheiten aufmerksam machen, die meinem ungeübten Auge zu entgehen drohten! O, helfen Sie mir, Papascha zu bitten, daß er mit uns beiden irgendwohin fährt, — nach Italien, nach Frankreich, — gleichviel, wohin, wenn es nur ein hübsches Fleckchen Erde ist. Können Sie sich vorstellen,“ fuhr sie eifrig und ernsthaft fort, „daß ich noch niemals die See gesehen habe? Die größten Gewässer, welche ich bisher zu Gesicht bekommen habe, sind unser Teich im Park und das schmale Flüsschen, das sich durch



Das Übungsbaßin einer englischen Taucherschule.

Jedes Schiff der englischen Kriegsmarine hat unter seiner Bewohnung eine Taucherkammer von Leuten, die in allen unter Wasser mit Hilfe der Taucherapparate auszuführenden Arbeiten ausgebildet sind. Der von den Kerkern für tauglich erklärte Mann wird einer der drei Marine-Taucherschulen zugeteilt, die sich in Portsmouth, Devonshire und Chatam befinden; die bei weitem größte und bedeutendste davon ist die in Portsmouth, wo auch unser Bild aufgenommen worden ist. Der erste Teil der Ausbildung erfolgt nicht in offener See, sondern in einem am Ufer aufgestellten runden Übungsbaßin aus Stahlblech. Dieses ist ringsum mit wasserdicht verglasten Fensteröffnungen versehen, durch die der Lehramt die Bewegungen seiner Schüler verfolgen und leiten kann. Oben zieht sich um den Rand des Baßins eine schmale Galerie, von der aus der Abstieg der Taucher stattfindet. Die Taucher tragen den bekannten Staphander-Apparat, bestehend aus einem wasserdichten Anzug, Bleischuhen und einem Helm mit Augengläsern, der durch einen Schlauch mit einer fortwährend frische Luft zuführenden Druckpumpe in Verbindung steht. Oben auf der Galerie des Übungsbaßins erteilt der Instruktor dem Schüler die letzten Anweisungen mittels des telephonischen Apparats. Dann steigt der Bgling auf der Leiter langsam unter Wasser und führt hierauf auf dem Boden des Baßins die ihm aufgetragenen Arbeiten aus. Der Lehrer beobachtet ihn dabei fortwährend durch die Fenster, verbessert, befehrt ihn durchs Telefon und prägt ihm die gebräuchlichsten Signale ein. Die Bewegungen auf dem Grunde fallen dem Neuling zuerst sehr schwer (seine Schuhe wiegen 40 Pfund und der ganze Taucheranzug 160 Pfund), allein in kurzer Zeit gewöhnt er sich daran. Der erste Kursus dauert sechs Wochen; wenn dieser zur Zufriedenheit des Lehrers überstanden ist, dann kommt der Schüler in die zweite Klasse, um im Tauchen im offenen Meer und im Ausführen der Arbeiten unter Wasser, wie sie im wirklichen Marinedienst vorkommen, geübt und ausgebildet zu werden. Natürlich ist aber die Arbeit im offenen Meere erheblich schwieriger als die in dem geschlossenen Baßin, schon deswegen, weil dort Strömungen und die Einwirkungen von Ebbe und Flut sich geltend machen.

unzere Wicken windet und auf welchem ich Walnußschalen, Papierschiffchen und mit Blumen geschmückte Mettenblätter treiben lasse. Ach, es ist ein Jammer!“

Sie drückte die Hände ineinander und sah Madame bittend und verzweifelt an. Und Madame fing den Blick auf und richtete dann die hellen, großen Kinderaugen auf Lutowojski.

(Fortsetzung folgt.)